

zuführen¹⁰⁸ erweist, wie wenig vordergründig die Schelte des Oberrheiners ist und wie genau er die Schwachpunkte des Regiments zu lokalisieren vermag¹⁰⁹.

Für die Klärung der Verfasserfrage sind besonders die persönlichen Momente dieser Kritik zu beachten. In Rat und Kanzlei Maximilians gehört der Oberrheiner zu den Altgedienten und beobachtet mit einigem Mißtrauen die Umgebung seines neuen Herrn. Zweierlei gibt es an den jungen Ratgebern auszusetzen, ihre Unbesonnenheit aus mangelnder Erfahrung und ihre Aufsteigermentalität, die zu skrupelloser selbstsüchtiger und intriganter Einflußnahme drängt¹¹⁰. Beschwörend erinnert er Maximilian an den Nutzen erfahrener Räte, die Tauglichkeit und Loyalität in entbehrungsreichem *getrewen dienst* erwiesen haben¹¹¹, spielt, wie wir schon sahen, immer wieder die *wisheit der alten rat* gegen den *verderblichen rat der jungen* aus;

¹⁰⁸) Dazu Lauterbach, „buchli“ S. 234 ff.

¹⁰⁹) Hier ist besonders auf die „geraiteten“ oder „ungeraiteten“ Beleihungen der Vertrauensleute Maximilians mit Pflegen hinzuweisen. Dieses System half dem Kaiser zwar aus der Geldnot, hatte aber äußerst problematische Konsequenzen, da die Raitung haltenden Stellen dem Pfleger als Rat oder gar Mitglied der Hofkammer untergeordnet waren, eine wirkliche Kontrolle also nicht stattfand, ja Maximilian sogar rechtskräftige Urteile wegen Unterschleifs aus finanziellen Gründen sistierte: vgl. G ä n s e r, Beamte S. 11 ff.; S. 73 ff. Darüber hinaus mußten die Pfleger versuchen, auf ihre Kosten zu kommen, was, wenn es überhaupt gelang, nicht immer ohne Bruch des alten Herkommens im Bereich der Pflege abging. Der Oberrheiner sieht darin eine der Ursachen für die Rechtsunsicherheit und die Unruhe des gemeinen Manns: *Als man sicht/ es sind vil diener/ die am kleⁿ hoff vffstigen mit richtum/ achten wenzig d3 gescriben sig/ betriegen den herrn/ d3 er sich lichtlich lot uberreden ... er acht nit d3 end vnnd w3 dem ubel nochvolgt/ die bosen vnformlichen sachen der haupter bringen ein verfluchten in bruch des rechten/ vnnd verfuend d3 wolke/ vnd sy müssen alzit die burde jerer herren tragen/ zû furchtend es hab in die lunge kein bestand/ sunder es wirt den gemein man tringen zû letst sin eigenen herrn zû todten/ vß vrsach der furst het lieb den amptman der nû fund macht/ do mit dem herrn gelt wert*: OR fol. 124^vf./402; vgl. noch fol. 123^v400 u. ö.; dazu auch Sch ä f f e r, (wie Anm. 90) S. 210. Die Rechtsempfindlichkeit mußte besonders dann berührt werden, wenn wegen zu hoher Verschuldung des Kaisers die Pflege samt landesfürstlichem Bann (Wild, Wasser, Holz) an den Inhaber abgetreten oder verkauft und dieser – womöglich noch landsfremd – solchermassen den Adel erwarb oder eine Standeserhöhung erfuhr: OR fol. 124^v401 (*Gar dik kumpt ...*); fol. 67^r/284 u. 172^r/478 (wie Anm. 102); fol. 128^vf./409 f.

¹¹⁰) ... also ist unser grosmechtiger her keiser/ zû milt vnnd lot die sinen rich werden/ vnnd sin kle. myt. kumpt in vnglauben und das Reich in verderplichen schaden/ d3 kumpt von eigenen nutz mer achten dan des gemein nutz/ Do uberwindt der vntru den gûten/ mit sin falsch/ do wer not die selben zû beschmiden/ die vmmh gelt vnnd gaben rotten/ zû widerwertigkeit sy rotten d3 sy nit tetten/ D3 hoffgesindt ist mit ein conspirirt/ hilff mir hut so hilff ich dir morn: OR fol. 126/405

¹¹¹) Vgl. oben S. 124 f., dazu auch OR fol. 114^v/383 f.; fol. 121^r/396; fol. 122^v/398; fol. 132^v/416 u. ö.